



Foto: Peter Münzel

Die Geschichte hinter dem Straßennamen

Folge 9: Iltisstraße

Haben Sie den Begriff *Mustela* schon einmal gehört? Wahrscheinlicher ist, dass Sie schon einmal mit dem Auto durch die Iltisstraße gefahren sind. Ein *Mustela* ist laut Wikipedia eine Gattung aus der Familie der Marder und umfasst die Wiesel, die Iltisse und die Nerze. Diese sind wiederum unterteilt in Mauswiesel, Langschwanzwiesel, Gelbbauchwiesel, Nacktfußwiesel, Seenerz, Steppeniltis, Europäischen Iltis, Schwarzfußiltis, Frettchen... Man kann sich atemberaubend spannende Abhandlungen darüber von Professor Grzimek vorstellen (höchstpersönlich oder auch täuschend echt parodiert von Lorient).



Iltis-Pärchen (Foto: Malene Thyssen)

Die Raubtierarten rufen gewisse Assoziationen hervor. Bei Wiesel denkt unsereins an flinke Sportler, bei Nerzen an kostbare Pelze oder auch an nicht ganz artgerechte Tierhaltung, und bei Mardern an verspeiste Autoteile. Marder sind aber zudem für eine atemberaubende Gemeinsamkeit mit den Skunks, also den Stinktieren, berüchtigt (mit denen sie nur sehr entfernt verwandt sind): Aus ihren Analdrüsen können sie ein übelriechendes Sekret verspritzen, das der Reviermarkierung und der Feindabwehr dient – und hier kommen wir dem eigentlichen Thema schon näher. Die Iltisstraße ist nämlich nicht direkt nach dem „Stinkmarder“ oder einem sonstigen possierlichen Vertreter der europäischen Fauna benannt, sondern nach einem viel übleren Stinker.

Der Mensch hat, gerade bei der Entwicklung technischen Geräts, schon immer beim Tier abgeguckt, beispielsweise im Bestreben zu fliegen. Kaum hatte er herausgefunden, wie Vögel den Auftrieb erzeugen, der sie durch die Luft trägt, begann die Entwicklung der modernen Tragfläche, die heute tonnenschweres Fluggerät vor dem Abstürzen bewahrt. Und wenn es kein

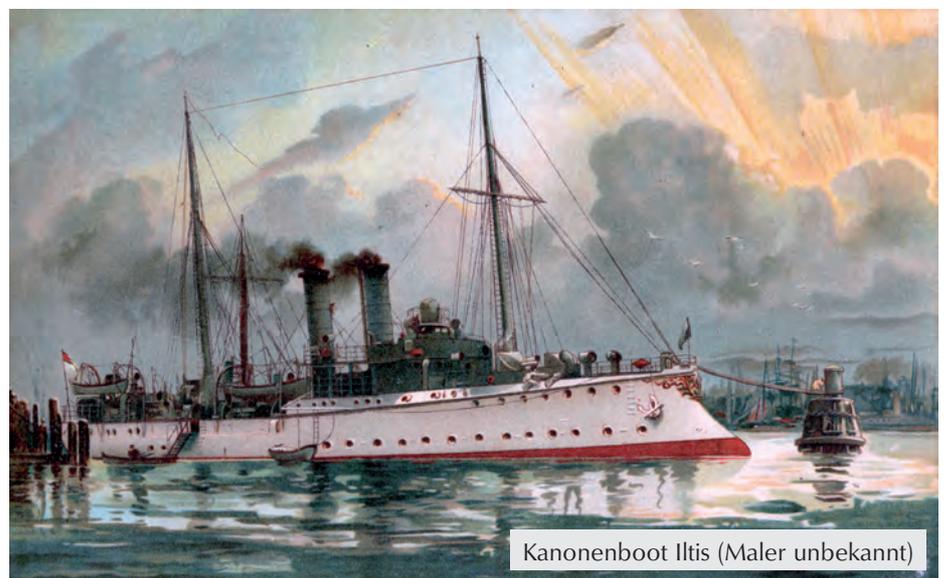
Imitieren von Fähigkeiten ist, dann dürfen Tiere, die den Menschen beeindrucken, zumindest für Symbolik herhalten. So erklärt sich beispielsweise der Umstand, dass die Bundeswehr ihren Fahrzeugen Tiernamen gibt (Biber, Büffel, Dachs, Gepard, Jaguar, Keiler, Leguan, Leopard, Marder, Puma, Skorpion, Wiesel), und hier kommen wir dem eigentlichen Thema noch näher, wobei wir uns in eine Zeit 70 Jahre vor Gründung der Bundeswehr begeben.

Wer sich noch an Folge 4 dieser Serie erinnert, weiß, dass in Mitte in der Wilhelmstraße 1884 auf Einladung Otto von Bismarcks die „Berliner Konferenz“, auch „Westafrika-Konferenz“ genannt, stattfand, auf der Vertreter 13 europäischer Staaten sowie Osmanen und US-Amerikaner darüber berieten, wer sich welche Teile Afrikas unter den Nagel reißen würde. Doch nicht nur der „Schwarze Kontinent“ wurde von unseren Vorfahren vereinnahmt. Ende des 19. Jahrhunderts war ein Großteil der Welt unter den europäischen Großmächten aufgeteilt. Was noch fehlte, war unter anderem China, damals wie Deutschland ein Kaiserreich.

Bereits zu Zeiten Wilhelms II. (des letzten deutschen Kaisers und preußischen Königs, bekannt durch sein Bartstyling, nach dem – im Unterschied zu seinem gleichnamigen Opa – als einzige Straße in Berlin die Wilhelmstraße in Hermsdorf benannt ist) gab man Kriegsfahrzeugen Tiernamen. So hie-

ßen deutsche Schlachtschiffe unter anderem Jaguar, Tiger, Luchs, Panther und Eber. Ein weiteres Kanonenboot der Kaiserlichen Marine war für den Einsatz in Ostasien bestimmt und lief am 4. August 1898 in Danzig vom Stapel (bei den Schichau-Werken, nach deren Gründer der Schichauweg in Lichtenrade und Marienfelde benannt ist). Es hatte zehn Kanonen, 130 Mann Besatzung, erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 13 Knoten (24 km/h) und hieß SMS Iltis, wobei SMS die Abkürzung für „Seiner Majestät Schiff“ war.

Das Deutsche Reich unter Kanzler Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingfürst (Nachfolger von Leo von Caprivi, dem Namensgeber der gleichnamigen Brücke in Charlottenburg) hatte erst relativ spät mit seinem imperialistischen Treiben begonnen und war anderen Staaten etwas hinterher. Ebenso wie die anderen europäischen Großmächte, die USA und Japan hatte Deutschland zur Abwicklung seines Handels und zur schrittweisen Kolonisation in China Häfen gepachtet. Wichtigster deutscher Stützpunkt war die Stadt Tsingtau alias Qingdao (übersetzt „Grüne Insel“), gelegen in der Bucht von Kiautschou (nach der die Kiautschoustraße im Wedding benannt ist) in der Provinz Schantung alias Shandong. In der Hafenstadt gründeten Deutsche unter anderem eine Brauerei, deren Produkt zunächst Germania-Bier hieß und sich schnell großer Beliebtheit erfreute. Tsingtau wird heute in 50 Staaten exportiert.



Kanonenboot Iltis (Maler unbekannt)

tiert und ist das meistverkaufte chinesische Bier in den USA.

Als die Europäer, US-Amerikaner und Japaner sich um die Jahrhundertwende um chinesische Gebiete stritten und die Ostasiaten auch noch zum Christentum missionieren wollten, formierte sich Widerstand. Die „Bewegung der Verbände für Gerechtigkeit und Harmonie“ ging zunächst nur gegen zum Christentum konvertierte Chinesen vor. Da die Mitglieder meist eine Kampfkunstausbildung absolvierten, nannten sie sich auch „Fäuste der Gerechtigkeit und Harmonie“. Die Kolonialisten nannten sie kurz „Boxer“. Seit dem Ersten Opiumkrieg (1839 bis 1842) gegen Großbritannien und dem Zweiten Opiumkrieg (1856 bis 1860) gegen Großbritannien und Frankreich war man in China bereits nicht gut auf machthungrige Europäer zu sprechen. Mit dem wachsenden Einfluss der Kolonialmächte auf das öffentliche Leben richtete der Widerstand der „Boxer“ sich zunehmend gegen imperialistische Ausländer. Vom Nordwesten Chinas aus breitete er sich recht schnell aus und strebte die Befreiung Chinas von ausländischer Einflussnahme an.



Rebellen des „Boxer“-Aufstands um 1900
(Fotograf unbekannt)

Unruhen hängen oft mit Armut zusammen. Der Norden Chinas litt Ende des 19. Jahrhunderts unter einer verheerenden Dürre. Die kaisertreuen „Boxer“ gaben kurzerhand den Ausländern die Schuld, um einen Anlass für einen Aufstand zu haben. Dieser begann im Frühjahr 1900 und erreichte bald die Hauptstadt Peking alias Beijing (übersetzt: „Nördliche Hauptstadt“), die im Nordosten Chinas (knapp 600 Kilometer nordwestlich der grünen Halbinsel Tsingtau) liegt. Im Juni versuchten etwa 25.000 Aufständische, unterstützt von chinesischen Soldaten, ins Pekinger Botschaftsviertel vorzudringen. Sie wurden von 3.300 Di-



Einweihung des Hafens Tsingtau 1899 mit Kanonenboot Illtis
(Foto: Bundesarchiv, Bild 134-A295 / CC-BY-SA 3.0)

plomaten, ausländischen Soldaten und christlichen Chinesen daran gehindert, obwohl die chinesische Führung die „Boxer“ gar nicht explizit zu Feinden erklärt hatte, denn man war ja gleichermaßen am Abzug der Kolonialmächte interessiert.

Alarmiert vom Boxeraufstand begannen europäische und japanische Geschwader mit der Erstürmung von gepachteten und durch „Boxer“ bedrohten Häfen, beispielsweise am 17.6.1900 das Fort Taku (nach dem die Takustraße benannt ist), den befestigten Vorhafen der Stadt Tientsin alias Tianjin, am Ufer des Weißen Flusses alias Pei-ho, der in den Golf von Bohai mündet, ein Randmeer des Gelben Meeres und nächstgelegener Meereszugang für Peking. Hier kam die „Illtis“ zum Einsatz. Unter dem Kommando des Korvettenkapitäns Wilhelm Andreas Jakob Emil von Lans (nach dem die Lansstraße benannt ist) wurde der Hafen befreit, wobei die Aufständischen trotz schlechter Bewaffnung erhebliche Gegenwehr leisteten und Lans schwer verwundeten.

Als drei Tage später der deutsche Gesandte Clemens Freiherr von Ketteler (nach dessen Onkel der Kettelerpfad in Tegel benannt ist) ermordet wurde, schickten die Kolonialmächte auf Initiative von Kaiser Wilhelm II. gemeinsam Truppen gegen die Aufständischen Chinesen auf die Reise. Die Belagerung des Pekinger Botschaftsviertels konnte nach fast zweimonatiger Belagerung durch eine eilig gebildete Not-Truppe aus etwa 20.000 Deutschen, Briten, Amerikanern, Russen, Japanern, Franzosen, Italienern und Österreichern im August 1900 beendet werden – allerdings von Soldaten, die bereits im ostasiatischen Raum stationiert gewesen waren. Die vom deutschen Kaiser geschickten alliierten Truppen unter der Führung von Generalfeldmarschall Alfred Heinrich Karl Ludwig Graf von Waldersee (nach dem die Walderseestraße in Reinickendorf benannt ist) erreichten erst nach

der Befreiung Pekings das Gelbe Meer. Da chinesische Truppen die Aufständischen zu diesem Zeitpunkt bereits einigermaßen im Griff hatten, führten die alliierten Truppen nun „Strafexpeditionen“ durch und begingen massenhaft die üblichen Kriegsverbrechen: Mord, Vergewaltigung, Plünderung, Niederbrennen von Dörfern. Erst der Frieden von Peking vom 7. September 1901, das sogenannte Boxerprotokoll, das China zu hohen „Entschädigungs“-Zahlungen verpflichtete und dessen halbkolonialen Status verfestigte, beendete den Terror.

Kriege haben immer wenige Gewinner und viele Verlierer. Beim Boxeraufstand und seiner Niederschlagung starben über 100.000 Zivilisten, an die 23.000 christliche Chinesen, rund 2.000 chinesische Soldaten, 1.003 alliierte Soldaten (überwiegend Japaner und Russen), 231 weitere Ausländer (unter anderem Beschäftigte von Botschaften) und eine unbekannte Zahl „Boxer“. Generalfeldmarschall Waldersee starb bereits 1904, eine Woche nach seinem 72. Geburtstag. Kommandant Lans, der für seine „Verdienste in Frieden und Krieg“ zahlreiche Ehrungen erhalten hatte und in Charlottenburg bei Berlin wohnte, wurde 1913 von Kaiser Wilhelm II. geadelt. 1915 musste er wegen seiner Verletzungen seinen Job an den Nagel hängen, wurde aber trotzdem 1918 noch zum Admiral befördert. Nachdem er 1947 mit 86 Jahren starb, wurde in Köln eine Straße nach ihm benannt. In Berlin war man etwas großzügiger, was nicht nur Befürworter fand: In Dahlem erhielt nicht nur eine gut 300 Meter lange Straßen den Namen Lansstraße. Eine ihrer Querstraßen heißt Takustraße, eine andere Illtisstraße. Die drei Straßen dürften vielen Lesern als Adressen des Ethnologischen Museums, des Seminaris-Campushotels und des Taxihalteplatzes Dahlem-Dorf bekannt sein.

Axel Rühle